

# „Zeichen und Wunder werden

## Interview zur Familiensynode

Vom 5. bis 19. Oktober tagen die Bischöfe der Welt in Rom zum Thema Familie.

Professor Dr. Holger Dörnemann, Leiter des Referats Ehe- und Familienpastoral im Erzbistum Köln und Berater der Kommission für Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz, spricht im Interview mit Almud Schricke darüber, was er von der Synode erwartet.

**K** Worum wird es bei den Beratungen gehen?

DÖRNEMANN: Aus meiner Sicht geht es um die Ganze. „Familie“ ist ein Zentralthema, nicht nur für die katholische Kirche. Sie wird verstanden als Kirche im Kleinen, in der sich auch die Kirche im Großen entscheidet. Es geht, so lautet das Thema, um die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Es geht um viele heiße Eisen und schließlich auch um eine Neubelebung des synodalen Gedankens, dass nämlich versucht wird, auf dem Weg zu einer Positionsbestimmung und einer Neuformulierung der Lehre der Kirche alle mit einzubeziehen, die man fragen kann.

**K** Vielfach richtet sich die Aufmerksamkeit hierzulande vor allem auf die wiederverheirateten Geschiedenen. Es gibt aber weitere Herausforderungen. Welche sind das?

DÖRNEMANN: Mit dem Thema der wiederverheirateten Geschiedenen ist das Thema von nichtehelichen Lebensgemeinschaften angesprochen und dort die Frage, ob wir den Menschen in irgendeiner Weise eine Anerkennung zusprechen können, ohne zu sagen, was sie jeweils nicht sind. Einige Überlegungen gehen sogar dahin, dass gegebenenfalls eine sakramentale Kongruenz, eine beschreibbare Form sakramentaler Entsprechung, bestehen kann, um wiederverheiratete Geschiedene auch zu den Sakramenten zuzulassen. Die anderen Fragen sind ganz ähnlich: Ob wir wertschät-

zend etwas zu neuen Familienformen, zu homosexuellen Partnerschaften und anderen Lebensgemeinschaften sagen können und wie wir das Thema Sexualität, verantwortete Elternschaft und die Bedeutung des Gewissens neu ansprechen.

**K** Wird es bei dieser außerordentlichen Synode schon konkrete Ergebnisse geben oder müssen wir bis zur Bischofssynode im nächsten Jahr warten?

DÖRNEMANN: „Zeichen und Wunder werden geschehen“, meinte vor kurzem der Wiener Kardinal Schönborn. Diese Synode ist zwar einerseits vorbereitend, dennoch wird es sicherlich schon in diesem Jahr einen starken Impuls für Ehe und Familie geben – und das gerade angesichts der beschriebenen Herausforderungen. Das Vorbereitungsdokument „Instrumentum laboris“ zeigt schon, dass ein fester Wille besteht, diese Themen sehr differenziert anzugehen – und anhand der Ouvertüre kann man immer schon die Gesamtkomposition erahnen.

**K** Zur Vorbereitung der Synode gab es eine Umfrage, die gezeigt hat, dass es in Deutschland eine relativ große Kluft gibt zwischen kirchlicher Moral und der Lebenspraxis vieler Katholiken. Waren sie von diesen deutlichen Ergebnissen überrascht?

DÖRNEMANN: Am meisten hat mich überrascht, dass es diese weltweite Befragung überhaupt gab. Hier deutet sich der schon angesprochene synodale Prozess an: Es war die ganze Welt einbezogen, bis zu den Ortskirchen. Hier bei uns waren wir nicht nur sehr schnell, sondern auch sehr gründlich und sehr ernsthaft in der Bearbeitung. Es haben sich alle Kreis- und Stadtdekanate und fast alle Verbände beteiligt. Überrascht hat mich der Wille zur Transparenz der Bistumsleitung, alle Ergebnisse offen zum Ausdruck zu bringen – und damit auch zu verdeutlichen, dass die Kirche daran interessiert ist, im Gespräch zu sein und alles wahrzunehmen, was gerade ansteht.

**K** Dennoch hatte man den Eindruck, dass einige Bischöfe doch sehr überrascht von den deutlichen Ergebnissen waren. Wurde die Lebenswirklichkeit der Menschen bisher nicht richtig wahrgenommen?



Ob Vater, Mutter, Kind(er), ein Elternteil mit Kind oder eine

DÖRNEMANN: Was sicherlich fehlte, war ein offenes Klima, ein Klima der Auseinandersetzung, des offenen Gesprächs mit den Themen. Vielfach wurde gesagt, es sei ein Vermittlungsproblem, und das stimmt auch zum Teil. Aber bei vielen Themen hat man gesagt: Das können wir hier nicht entscheiden, das muss Rom entscheiden. Und an dem Punkt sind wir gerade: Rom fragt, und Rom hat sich diese Fragen vorgenommen.

**K** Sie sind Berater der Kommission für Ehe und Familie in der Deutschen Bischofskonferenz. Was genau gehört zu Ihren Aufgaben?

DÖRNEMANN: Als Berater versuche ich, mit meinem theologischen Sachverstand und mit der Erfahrung aus der Ehe- und Familienpastoral meinen Teil zur Weiterentwicklung und auch zur Beratung der Bischöfe beizutragen. Ich habe versucht, die Ehe theologisch weiterzudenken und sie als eine besondere Art der Freundschaft zu verstehen. Das könnte zuerst fast eine Abwertung der Ehe bedeuten. Wenn man aber weiß, dass die Ehe sakramental wert-

# geschehen“



Patchwork-Familie: Familie hat heute viele Gesichter.

(Fotos: Alexandra H. / pixelio.de, privat)

geschätzt wurde, weil man darin die Verbindung von Christus und der Kirche dargestellt sah – und viele Theologen sagen, dass dies ein Verhältnis von Freundschaft ist und dass Gottes Freundschaft dort deutlich wird – dann muss man das auch von der Ehe sagen, die Abbild eben dieses Verhältnisses von Christus und der Kirche ist. Und wenn man die Ehe als besondere Art der Freundschaft versteht, dann ist man in der Zeitgenossenschaft nicht nur zu denjenigen, die in Ehe und Familie leben, sondern auch denen näher, die eheähnlich oder in anderen Lebensbeziehungen leben, weil man auch dort eine neue Sprache finden kann, alles wertschätzend zum Ausdruck zu bringen, ohne die Ideale herunterzuschrauben.

**K** Die Zahl der Trauungen sinkt, die klassische Familie – Vater, Mutter, Kind(er) – ist auf dem Rückzug. Muss man die Familie neu definieren?

DÖRNEMANN: Erst einmal nein, weil das klassische Familienbild – ein Leben lang mit jemandem zusammenzuleben und Kinder zu haben – sicherlich ein Ideal beschreibt, das

in unserer Gesellschaft weiterhin geteilt wird. Andererseits vergibt sich die Kirche nichts, wenn sie auch andere Familienformen und andere Definitionen des Familienbegriffs wertschätzend wahrnimmt. Es muss deutlich werden, dass diese Nähe zu Familien in Brüchen und in schwierigen Situationen kirchlicherseits wahrgenommen wird, dass die Kirche solidarisch und barmherzig und denjenigen nah ist, die nach ihr fragen.

**K** Sie haben schon die Familie als Kirche im Kleinen erwähnt. Welche Rolle spielt die Familie als Lernort des Glaubens und Keimzelle des religiösen Lebens, wie es immer heißt?

DÖRNEMANN: Die Familie ist sicherlich der Lernort des Glaubens. Wo sonst wird religiöse Erziehung praktiziert? Die Umfrage hat zwar gezeigt, dass vieles, was früher selbstverständlich war – Gebetszeiten, Tischgebet, Abendgebet und weitere religiöse Praxen – im Schwinden begriffen ist. Auf der anderen Seite gibt es viele implizite Formen von Familienreligiosität, wo Familie erster Lernort ist für Lie-

be, Verantwortung, Hingabe und Gerechtigkeit, wo Geschlechtsidentität ausgeprägt oder geschützt wird, wo der Mensch zum Subjekt wird. Da ist Familie DER Lernort schlechthin, Keimzelle des religiösen Lebens, Keimzelle der Gesellschaft. Im Vorbereitungsdokument „Instrumentum laboris“ ist diese Wertschätzung breit ausgeführt worden. Sie ist in der ersten Enzyklika des Papstes dick unterstrichen und steht in der Tradition aller Lehraussagen der Päpste in der jüngeren Kirchengeschichte.

**K** Das heißt, da wird den Familien einiges zugetraut?

DÖRNEMANN: Kirche im Kleinen ist nicht nur ein Sprachbild, sie ist der Zukunftsort der Kirche im Großen. Und wenn sie das nicht ist, dann würde auch die Kirche nicht mehr das sein können, was sie ist. Umgekehrt muss Kirche Familien verstehen als Subjekt der Frohen Botschaft, der die Botschaft nicht zu vermitteln ist, sondern die die Botschaft schon in sich trägt und an der die Kirche ablesen kann, was sie selber ist. Ich wünsche mir, dass die Synode diese Achtung vor der Leistung der Familie im religiösen Bereich wertschätzend zum Ausdruck bringt – auch dort, wo Familien mit Brüchen und mit Herausforderungen zu kämpfen haben.

**K** Was muss passieren, damit sich wieder mehr Familien in der Kirche beheimatet fühlen?

DÖRNEMANN: Die Familien müssen sehen, dass die Kirche ihren Weg mitgeht, dass ihre Sprache getroffen wird. Sie müssen sich angesprochen fühlen und merken, dass Ehe und Familie heute ein Charisma der Kirche darstellen. Anselm Grün hat vor Kurzem gesagt, dass Franziskus die Sprache Jesu spricht. Es ist diese große Freiheit, die man gerade bei dem jetzigen Papst ablesen kann, mit einfachen Worten Zeitgenossenschaft zu haben. Jeder pastorale Mitarbeiter und jeder Christ müsste das Evangelium insoweit in sich spüren, dass es nicht um das Wissen einer Lehre, sondern um den Geist und die Botschaft Jesu geht. Es geht nicht um das große Wissen, sondern um die Intuition des Evangeliums, das sich ganz konkret zeigt. Die Freiheit der Kinder Gottes, so zu handeln, ist unsere Stärke, das müssen wir zum Ausdruck bringen.

Holger Dörnemann, *Ehe und Familie. Lernorte des Glaubens.* Echter-Verlag. ISBN 978-3-429-03756-7. 96 Seiten. 9,90 Euro.

